

heiligen Väter aus von fernen Orten und aus noch ferneren Zeiten zu. Und dasselbe ruft in Amerika gleich nach Entdeckung der neuen Welt ein spanischer Ordensmann unter dem Beifalle der Frommsten und Besten seiner Zeitgenossen aus. Die spanischen Eroberer wollten durch Gewaltthatigkeiten die Amerikaner nöthigen, Christen zu werden. Da erklärte der Ordenspriester Pater Bartholomäus von Olmeda dem spanischen Oberfeldherrn: „Solche Vorgänge halte ich für ungerecht; man darf die Religion nicht mit dem Schwerte in der Hand predigen, man darf die Ungläubigen nicht mit Gewalt bekehren; zu solcher Eroberung gehören andere Waffen, nämlich der Unterricht, welcher die Geister erleuchtet, und das gute Beispiel, welches die Herzen gewinnt. Nur durch diese Mittel kann man die Menschen bewegen, ihren Irrthümern zu entsagen und die Wahrheit anzuerkennen.“ So sprach in unserm Amerika ein spanischer Mönch im sechszehnten Jahrhundert, in einem Jahrhundert, welches so viele Verfolgungen der Katholiken sah. Der Mann trug die Constitutionen, welche Religionsfreiheit zusagen, schon unter dem Gürtel.

Diese Freiheit anerkennend, öffneten seit den

ersten Zeiten die Christen die Pforten zur Anhörung der Predigt allen Menschen, welche kommen wollten. Auch in jener Zeit, als bei den eigentlichen Geheimnissen des Opfers und der Communion keine anderen, als Katholiken anwohnen durften, war der Eingang bis zur Beendigung der Predigt Heiden und Juden offen. Alle Un- und Irrgläubigen drängten sich um den Lehrstuhl der christlichen Wahrheit schaaren und waren hier so wenig ausgeschlossen, als in dem Auftrage des Herrn: „Lehret alle Völker;“ „Gott hat die Völker heilbar erschaffen,“ heißt es im Bude der Weisheit. Wer kann sagen, wie und wann er in dem Un- und Irrgläubigen durch seine Gnade den Glauben bilden wolle, der zur Kirche führt, welche die Pforte des ewigen Heiles ist; ob der Sünder nach dem Sacramente der Buße, dem zweiten Brette nach dem Schiffbruche, greife? Und wahrlich, wenn der Prediger nach langem Predigen auch nur eine Seele gewonnen, auch nur eine vorbereitet hat, daß sie von einem andern gewonnen werden kann, dann ist sein Predigen nicht vergebens, dann ist sein Leben nicht verloren. Wie mancher meint Großes gethan und ausgerichtet zu haben und hat der Menschheit nicht so viel gewonnen und errettet, als eine Seele wiegt.

„Gefährlicher,“ sagt der heilige Leo, „ist ein heimlicher Nachsteller, als ein offener Feind.“ Ein Feind, der euch Vorwürfe macht, ist nie so gefährlich, weil ihr ihm entweder zuvorkommen, oder weil ihr euch gegen ihn rüftet, oder weil ihr ihm ausweichen, oder doch wenigstens ihn noch bei Zeiten besänftigen könnt; nicht so aber der verborgene Feind: dieser lüchelt seinen Groll so sehr, daß er ihn wie Feuer unter der Asche verdeckt hält, damit er sich lebhafter erhalte.

Der Leib und die Seele haben mit einander so enge Verbindung, daß die Empfindung des einen durchgehends auch die Empfindung des andern ist. Die Seele hat also den gemessensten Antheil an den Reizen des Leibes. Aber als der edelste Theil des Menschen und Beherrscher desselben fühlt sie in der Hölle

auch eigne, das ist, geistige Peinen; die namlichen, die sie vor der Auferstehung des Leibes schon duldete. Sie fühlt Wehe in ihrem Verstande, Gedächtnisse und Willen.

Sehr weise bemerkt der heilige Bonaventura, daß kein Fürst aus Haß gegen seine Feinde sein eigenes Land zerstört, wohl aber die Länder, die seinen Feinden gehören; dorthin kehrt er das Schwert, dorthin trägt er das Feuer, dorthin ergießt er seinen Zorn. „Die Könige und Mächtigen der Erde verwüsten, um ihren Feinden zu schaden, ihre Länder.“ Gott aber macht es nicht so. „Gott aber verwüstet sein eigenes Land.“ So sehr haßt Gott die Sünder, daß er ihretwegen sogar seine eigenen Länder, seine Tempel, seine Altäre, seine Wohnurten und selbst seine Himmel zerstört. Wie großes Uebel muß also die Sünde sein.